

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 71 (1945)
Heft: 44

Artikel: Die Köchin
Autor: O.F. / Moor, Louis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-484490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Köchin

Humoreske von Rennikow, übersetzt von O. F.

Mein Freund schrieb mir: «Mein Lieber! Ich bitte Dich, tue uns den Gefallen . . . Meine Frau mußte der Köchin kündigen, Du kannst Dir kaum vorstellen, welche Qual wir mit dieser ausgestanden haben. Nun suchen wir eine neue Köchin, doch darf sie keinesfalls aus der Intelligenz sein! Davon nicht zu reden, daß wir immer unsere Schuhe selbst putzen mußten, wie sollten wir das zarte Wesen, diese intelligente Frau, — sie war Emigrantin, und auf ihrem schönen Gut waren wir in früheren Zeiten oft zu Gast gewesen, — zu so grober Arbeit anhalten können! Doch zuletzt wurde es zu viel für meine arme Frau: wollte die Köchin abends ins Konzert, hatten wir eiligst ihr Kleid und Kombinaisons zu plätten, kam sie heim, — mußte meine Frau ihr bis in die Nacht hinein Romane vorlesen, da sie sonst nicht einschlafen konnte, und

selbst schwache Augen hatte. Also, mein Lieber, rück' in die Zeitung eine Annonce ein, vielleicht findet sich bei Euch in der Großstadt eher etwas Passendes, als bei uns auf dem Lande.»

Gewissenhaft gab ich diesem Auftrag Folge . . .

«Darf man eintreten?» «Bitte!» Durch die schmale Tür zwängte sich eine dicke Frau, um den Kopf ein buntes Tuch gebunden, das Gesicht frisch, die Brauen dicht und dunkel, durchsichtige Strümpfe, ein recht auffallendes Kleid . . . «'n Tag», sagte sie, sich bis zum Boden verneigend. «Kommen Sie auf meine Annonce?» fragte ich mißtrauisch. «Jawohl, mein Lieber. Kann kochen, waschen, überhaupt alles. Intelligenz besitze ich keine, bin vom Dorf aus Rjasan, mein Mann ist Kosak, arbeitet hier in einer Fabrik.» Dabei griff sie in die Tasche, holte Sonnen-

blumenkerne heraus und begann sie zu kauen, die Schalen auf den Teppich spuckend. Ich betrachtete sie mir genauer. «Gräfin!», rief ich dann, «was treiben Sie für Scherze?» «Wo ist hier eine Gräfin?» fragte sie, sich umschauend. Doch ich blieb fest: «Ich besitze zum Glück ein gutes Gedächtnis, habe Sie gleich erkannt: in Petersburg auf dem Wohltätigkeitsbazar . . .» «Sie haben recht», antwortete sie enttäuscht und verließ mein Zimmer.

Nach etwa zehn Minuten klopfte es wieder. Diesmal war sofort alles klar: ein bescheidenes Fräulein, das offen eingestand, das Gymnasium beendet und alles wieder vergessen zu haben, nicht mehr wissend, wohin der Rhein fließt und wer den Faust geschrieben. Sie gab sich Mühe, mich zu überzeugen, es gäbe überhaupt keinen Unterschied zwischen intelligenten und unintelligenten Leuten, da jetzt überall das allgemeine Wahlrecht eingeführt sei, doch ich blieb fest. — Nach mehreren Tagen, nachdem ich viele Bewerber habe abfahren lassen müssen, fiel meine Wahl auf ein sympathisches altes Frauchen, — es hatte ein runzliges, verwittertes Gesichtchen, — unter dem Kinn, wohl infolge des Alters, wucherten graue Stoppelhaare, die Stimme hatte einen derben, rauhen Klang. Ich kaufte der Köchin ein Billett, brachte sie zum Zug und gab ihr etwas Geld für die Reise.

Nach zwei Wochen kam ein Brief meines Freundes: «Mein Lieber! Ich muß Dir mitteilen, daß es mit der Köchin ein kleines Mißverständnis gegeben hat: Dein altes Weibchen ist gar kein Weibchen, sondern — — — General der Infanterie, russischer Emigrant. Im übrigen ein netter, gebildeter Mann, der seine Obliegenheiten ausgezeichnet erfüllt, des abends spielen wir mit ihm Bridge. Ich danke Dir vielmals für die uns erwiesene Gefälligkeit, — etwas Besseres hättest Du wirklich nicht wählen können . . . Mit Gruß Dein N.»

Der düpierte Entdecker

Die Griechen behaupten von sich, es gäbe kein Land der Erde, in dem nicht mindestens ein Exemplar ihrer Gattung zu finden sei. So sehr sie auch die Heimat lieben und danach trachten, zu ihr zurückzukehren, wenn das Alter naht, so sehr treibt es sie andererseits in jungen Jahren in die Welt hinaus.

Prinz Andreas, ein Angehöriger des griechischen königlichen Hauses, hatte auch diesen seinem Volk eigenen Drang

ins Weite und machte sich als Forschungsreisender schon in jungen Jahren einen Namen. Auf einer seiner Reisen kam er tief ins Innere Abessiniens, lange bevor dieses Land durch den Raubzug Mussolinis bekannt wurde. Mit einem kleinen Gefolge drang er in Gegenden vor, die bis dahin noch kein Weißer betreten hatte, bis er schließlich eines Tages in ein Dorf gelangte, dessen Einwohner ihn und seine Begleiter wie Weltwunder bestaunten. — Man führte den Prinzen und sein Ge-

folge zum Stammeshauptling, der ihn inmitten seiner Dorfbesteten empfing. Der Hauptling sah noch wilder und kriegerischer aus als die übrigen Eingeborenen, so daß der Prinz eine teils amüsierte, teils beklommene Bemerkung über den Wilden nicht unterdrücken konnte. Worauf zur Verblüffung der Reisenden aus dem Munde des Hauptlings im reinsten Griechisch herausfordernd-hämisch die Frage erklang: «Nun, was ist? Gefällt dir etwa mein Gesicht nicht?»

Pietje

Hotel Metropol-Monopol
Barfüßerpl. 3 Basel Tel. 289 10
Das führende Haus im Zentrum
Restaurant „Metro-Stübli“
Inh. W. Ryser

Ein König in der Börse
ZÜRICH BEIM PARADEPLATZ
Am 1. Juli übernahm die Leitung der Börse-Etablissements: Restaurant, Weinstube, Bar
HANS KÖNIC

Zeughauskeller
Paradeplatz Zürich Walter König
Bekannt für preiswürdig und gut